

Predigt über Jesaja 65, 17-25, 26.11.2006

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Text:

¹⁷Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken und sie nicht mehr zu Herzen nehmen wird. ¹⁸Freuet euch und seid fröhlich immerdar über das, was ich schaffe. Denn siehe, ich will Jerusalem zur Wonne machen und sein Volk zur Freude, ¹⁹und ich will fröhlich sein über Jerusalem und mich freuen über mein Volk. Man soll in ihm nicht mehr hören die Stimme des Weinens noch die Stimme des Klagens. ²⁰Es sollen keine Kinder mehr da sein, die nur einige Tage leben, oder Alte, die ihre Jahre nicht erfüllen, sondern als Knabe gilt, wer hundert Jahre alt stirbt, und wer die hundert Jahre nicht erreicht, gilt als verflucht. ²¹Sie werden Häuser bauen und bewohnen, sie werden Weinberge pflanzen und ihre Früchte essen. ²²Sie sollen nicht bauen, was ein anderer bewohne, und nicht pflanzen, was ein anderer esse. Denn die Tage meines Volks werden sein wie die Tage eines Baumes, und ihrer Hände Werk werden meine Auserwählten genießen. ²³Sie sollen nicht umsonst arbeiten und keine Kinder für einen frühen Tod zeugen; denn sie sind das Geschlecht der Gesegneten des HERRN, und ihre Nachkommen sind bei ihnen. ²⁴Und es soll geschehen: ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören. ²⁵Wolf und Schaf sollen beieinander weiden; der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind, aber die Schlange muß Erde fressen. Sie werden weder Bosheit noch Schaden tun auf meinem ganzen heiligen Berge, spricht der HERR.

Liebe Gemeinde,

können Sie sich dies vorstellen? Da sind die Israeliten endlich aus dem Exil wieder zurückgekehrt, so wie es Gott angekündigt hatte. Endlich nach 58 Jahren in der Fremde ist man wieder dort, wo man seine Kindheit erlebt hat. Viele sind während der Zeit verstorben, man hat den Tempel verloren, er ist zerstört, aber trotzdem: Müssten diese Leute nicht eigentlich das Gefühl der Dankbarkeit haben? Müsste diese Glaubenserfahrung ist, nicht diese Menschen nachdenklich und dankbar zugleich machen?

Aber schnell herrscht schon wieder der alte Schlendrian, der überhaupt zu der Vertreibung geführt hat: Das Volk kümmert sich weder um Gott, noch um seine Gebote. Es gibt unordentliche Verhältnisse und Götzendienst. Der Prophet sagt: Jetzt hilft nur noch eins: Gott muss selbst eingreifen und alles anders, alles neu machen!

Das klingt ein wenig verzweifelt und ist alles in allem ja auch eine nüchterne Bilanz. Es tut mir leid für Gott, wenn er selbst dafür sorgen muss, dass sein Volk ihm eine Wonne ist und er sich über sie freuen kann, finden Sie nicht?

Aber so sind wir halt. Kaum ist das erreicht, das eingetreten, was wir erhofft haben, stellen wir neue Erwartungen. Kaum hat sich das Leid zum Guten gewendet, werden wir vergesslich.

In diesem Monat muss ich manches Mal an den 9. November 1989 denken, als die Mauer, die Ost- und Westdeutschland trennte, fiel. Wenn man die Geschichte des Widerstands in der damaligen DDR kennt und weiß, dass die Demonstrationen, die zum Fall des Regimes führten, von Christen angeführt wurden, deren einzige Waffe gegen den Staatsapparat ihre Pfiffigkeit und ihr Glaube war, wenn man noch die Freude der Menschen vor Augen hat, als das Unfassbare, das, woran niemand am Ende mehr so richtig geglaubt hatte, dass nämlich nach 40 Jahren Trennung ein gemeinsames Land, ein ungetrenntes Volk sein würde, Realität wurde, da waren viele überwältigt und auch Gott dankbar. Vor der Wende waren die Kirchen im Osten voll, weil die Menschen so verzweifelt waren. Nach der Wende waren die Kirchen im Osten und Westen voll, weil die Menschen dankbar waren. Gehen Sie heute in Deutschland an einem Sonntagmorgen in eine Kirche in Ost oder West und sie haben das Gefühl, dass sie eher ein privates Treffen stören, weil vielleicht 20 Leute in der Kirche sitzen.

Dankbarkeit ist ein Gefühl, das sich schnell verflüchtigt und in Luft auflöst. Dankbarkeit ist aber das Gefühl, das wir eigentlich zu Beginn jeden Tages und jedes Gebetes haben sollen. Im Buch der Psalmen, so bedrückend die Situation des Beters auch ist und so sehr der Mensch auch klagt, es gibt keinen Psalm, in dem nicht irgendein Wort des Dankes und des Lobes an Gott zu finden ist.

Liebe Gemeinde, wie kommen wir dahin, dass wir Loben und Danken können?

Ich weiß sehr wohl, dass ich diese Frage heute, am Ewigkeitssonntag stelle, an einem Tag, an dem wir der Verstorbenen gedenken und darüber trauern, dass wir liebe Menschen aus dem Kreis unserer Familie verloren haben. Manche werden sich also fragen, wie das gehen soll, angesichts von Trauer und Tod dankbar zu sein?

Die Antwort steckt in diesem letzten Abschnitt des Jesajabuches selbst, denn der dritte Jesaja, der hier spricht, versucht seinem Volk zu sagen, dass sie sich bekehren sollen, nicht *damit* Gott kommt und sein Reich des Friedens errichtet, sondern *weil* Gott kommt. Was bedeutet das? Die aus dem Exil in Babylon zurückgekehrten Israeliten sollten sich klar machen, dass Gott nahe ist, dass Gott kommt, dass Gott nicht straft, sondern sich erbarmt und von sich aus einen Zustand herbeiführt, in dem aller Unglaube, alle Ungerechtigkeit und aller Unfrieden abgeschafft sind.

¹⁸*Freuet euch und seid fröhlich immerdar über das, was ich schaffe. Denn siehe, ich will Jerusalem zur Wonne machen und sein Volk zur Freude, ¹⁹und ich will fröhlich sein über Jerusalem und mich freuen über mein Volk. Man soll in ihm nicht mehr hören die Stimme des Weinens noch die Stimme des Klagens. Die Tage meines Volks werden sein wie die Tage eines Baumes, und ihrer Hände Werk werden meine Auserwählten genießen. ²³Sie sollen nicht umsonst arbeiten und keine Kinder für einen frühen Tod zeugen; denn sie sind das Geschlecht der Gesegneten des HERRN, und ihre Nachkommen sind bei ihnen. ²⁴Und es soll geschehen: ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören. ²⁵Wolf und Schaf sollen beieinander weiden; der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind, aber die Schlange muß Erde fressen. Sie werden weder Bosheit noch Schaden tun auf meinem ganzen heiligen Berge, spricht der HERR.*

Sehen Sie, liebe Gemeinde, der Unterschied zwischen den Israeliten damals und uns heute ist, dass wir als Christen in Jesus Christus die Erfüllung dieses Versprechen sehen. In ihm kommt uns das Reich Gottes nahe. Durch Jesus wissen wir, dass Gott sich erbarmt hat und unsere Nähe jeden Moment unseres Lebens sucht – anders als damals, wo Gott für sie etwas Unnahbares hatte, so unnahbar, dass der Hohepriester nur einmal im Jahr im Allerheiligsten die Fürbitte für das Volk leisten konnte. Wir nennen diesen Gott „Vater“ und wissen durch die Verkündigung Jesu, dass er schon jetzt jedes Wort, jede Bitte kennt, ehe wir sie überhaupt geäußert haben. Wir warten nach wie vor noch auf den Frieden und die Vollendung seines Reiches, dann, wenn Christus eines Tages wiederkommt und Gott wirklich alle Tränen abwischen und alles Leid beenden wird, wie es uns verheißen ist. Bis dahin gelten zwei Dinge: Wir werden immer noch Tränen weinen und auch Lied erfahren, aber wir dürfen trotzdem schon von Gottes Nähe wissen und aus seiner Barmherzigkeit leben.

Wie wirkt sich das auf unsere Dankbarkeit aus? – Das hängt von Ihnen ab, liebe Gemeinde, von jedem einzelnen von uns. Das hängt nämlich davon ab, ob wir nur unser Leid sehen oder auch Gottes Liebe, die er uns in allem, was wir auszuhalten haben, durch Christus jeden Tag schenkt.

Wie Treue und Vertrauen zu Gott etwas ist, was wir erst recht dann, wenn es uns schlecht geht, entwickeln müssen, so ist es auch mit unserer Dankbarkeit. Lassen Sie ich dies an einem Beispiel erklären:

In einem Buch von John Eldridge habe ich die Geschichte eines schottischen Diskuswerfers aus dem 19. Jahrhundert gefunden. Dieser Mann wollte diesen Sport ausprobieren und hat sein Wissen aus Büchern gehabt. Er wusste, wo der Rekord lag und hat sich nach einem Bild aus dem Buch seinen Diskus gebaut. Es

gab nur ein Problem. Er wusste nicht dass nur die Kante, die um den hölzernen Diskus herumläuft, aus Metall ist. Er hat gleich den ganzen Diskus aus Metall gegossen. Der war nur viermal so schwer, wie der hölzerne. Er markierte dann auf dem Feld, auf dem er übte, den bisherigen Rekord und trainierte so lange, bis er seinen eisernen Diskus genauso weit, ja noch weiter werfen konnte. Daraufhin reiste er nach England und nahm an seinem ersten Wettkampf teil. Man gab ihm den richtigen Diskus, den er natürlich ohne Probleme so weit schleudern konnte, wie niemand vor ihm. Er hielt den Rekord für viele Jahre.

Mit einem Glauben, den wir unter Lasten trainiert haben, kommen wir weiter. Dankbarkeit, die auch unter für uns schwierigen Bedingungen trainiert wird, hält an, hilft uns, aus dem Dunkel unsres Lebens in das Licht Gottes zu gelangen.

Für wen ist die Dankbarkeit wichtiger, für uns oder für Gott? Natürlich freut sich Gott, wenn wir ihn nicht vergessen und ihm dankbar sind. Ich stelle mir immer wieder vor, dass es Gott nicht anders geht als uns Eltern, wenn es dann doch hin- und wieder so ist, dass unsere Kinder einfach so, unaufgefordert ein ‚Dankschön‘ sagen oder ihre Zuneigung zu uns zeigen. Da ich mir Gott mehr als Person, als als Wesen vorstelle, denke ich auch: er freut sich, wenn ich ihm danke. *Denn siehe, ich will Jerusalem zur Wonne machen und sein Volk zur Freude, ¹⁹und ich will fröhlich sein über Jerusalem und mich freuen über mein Volk.*

Das andere ist, dass wenn wir immer noch dankbar sind, auch wenn unser Leben mehr zum Weinen als zum Lachen ist, diese Dankbarkeit der eine Finger ist, mit dem wir uns an der Felskante festhalten und der verhindert, dass wir noch tiefer abrutschen. Dankbarkeit Gott gegenüber ist gut, weil sie uns mehr sehen lässt, als nur den Abgrund unter uns. Es kann diese Kraft sein, die uns hilft, auf sicheren Grund zu gelangen.

Liebe Gemeinde, ich habe am Anfang gefragt, wie kommen wir dahin, dass wir Gott loben und ihm danken können, selbst in schwerer Zeit? – Eine Antwort ist, indem wir dies unter Lasten trainieren und unseren Glauben nicht aufgeben, sobald es schwer wird im Leben.

Die zweite Antwort auf diese Frage ist, dass wir aufpassen müssen, dass wir nicht das Gegenteil tun und Gott anklagen. Es ist nicht nur so, dass Probleme und Trauer und Leid unser Vertrauen und unseren Glauben auf die Probe stellen. Wir nehmen auch ganz schnell die Haltung ein, dass, weil wir es nicht verstehen können, was uns passiert, wir Gott zur Rechenschaft ziehen. Die Frage ist: Wissen wir, warum wir Schweres in unserem Leben erleben? Können wir wirklich abschließend urteilen, wozu uns etwas geschieht? Können wir wirklich Gott in die Karten gucken und sicher sagen: Auch aus Gottes Perspektive macht dies keinen Sinn? – Ich denke, es ist Vorsicht geboten, weil wir nicht so weit denken und nicht so weit blicken können, wie Gott. Ich weiß nicht, ob wirklich alles Sinn macht, was ich erlebe, aber es liegt auch daran, dass ich nicht alles so sehen kann, wie Gott. Jemand sagte, dass unser Leben wie ein Buch ist, bei dem das letzte Kapitel von Gott selbst geöffnet wird, wenn wir ihm gegenüber stehen. Wie viele Krimis habe ich gelesen, wo erst in diesem letzten Kapitel die Auflösung kam? Bevor wir dieses letzte Kapitel nicht gelesen haben, sollten wir vorsichtiger damit sein, wie wir die Rätsel des restlichen Buches, das unser Leben beschreibt, beurteilen.

Liebe Gemeinde, Dankbarkeit wächst nicht auf Bäumen, sie ist das Produkt eines Glaubens, der Gott vertraut, ihn als den glaubt, der nahe ist und Anteil nimmt, der alles zu einem guten Ende führt. Sollte ich diesem Gott nicht dankbar sein? Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, unserm Herrn. Amen